



**Monique Léchenne \*1982**  
**Die Räuberbraut**



Anna ist es als habe sie Fieber. Heiss und kalt zugleich. Sie widersteht der Versuchung, sich ihres Wollumhangs zu entledigen, um ihrem Körper etwas Kühle zu verschaffen; zieht ihn ihm Gegenteil noch enger um die Schultern, weil ihr plötzlich wieder fröstelt. Wohl zum fünften mal hebt sie die Plane des Fuhrwerks mit den Fingerspitzen etwas an und sieht durch den sich ergebenden Spalt Wald, Steine und einen Bach – dem sie nun schon eine ganze Weile folgen – vorüberziehen. «Bald Anna, bald schon sind wir dort», murmelt die Mutter mit geschlossenen Augen an ihrer Seite. Es sind Worte, die Anna keinen Trost bringen. Ankunft, Hochzeit und was dann...? Ihren Zukünftigen hat sie erst einmal gesehen, einen reichen Bauernsohn von 25 Jahren. Vater lässt sich diese Vermählung etwas kosten, denn die Mitgift ist hoch. Doch gute familiäre Bindungen bringen längerfristig Gewinn. Sie solle nicht hadern, hat die Mutter gemeint, das Los der Familie sei über eigene Interessen zu stellen. Ja, Annas Verstand weiss, dass es schon richtig ist, so wie es ist. Doch Annas Herz würde am liebsten immer weiter fahren in diesem Wagen, auf dieser holprigen Strasse, mit dem Bach, den Steinen und dem Wald.

Atemlos vom schnellen Lauf stürzt der Späher in den Kreis um das Lagerfeuer. Die Gespräche verstummen. Alle Augen richten sich in gespannter Erwartung auf den Ankömmling. Dieser bückt sich, holt Luft und teilt seinen Kameraden mit, er habe einen Bauernkarren gesichtet, nahe der Lichtung. Er sei unbegleitet, nur der Bauer und seine Familie. «Wahrscheinlich jene, die die Braut zur Hochzeit führen», ruft ihm jemand ins Wort, «denn im Weiler beim Stürmen ist eine Vermählung heute.» Das habe er auch gleich gedacht, meinte der Späher. In diesem Falle winke eine reiche Mitgift, und wenn es dann doch nicht so wäre, so seien die Ochsen eine leicht verdiente Malzeit, wo sie sonst nur nach längerer Jagd, oder oft auch gar kein Fleisch zu beissen hätten. «Und warme Kleider werden sie auch auf dem Leibe tragen, für den kommenden Winter», grölt einer und ein anderer steht auf, reckt seinen Arm in die Höhe und ruft: «Auf, Gesellen! Die Beute wartet nicht.»

Als widersetze es sich Annas Wunsch, ewig in der Monotonie der rumpelnden Bewegung zu verharren, stoppt das Fuhrwerk plötzlich. «Da war ein Geräusch im Gehölz, Papa. Vielleicht ein Reh.» Anna's Bruder Lukas springt rasch vom Bock. «Bleib da, ungehorsamer Junge!», ruft der Vater ihm



nach. Mutter öffnet die Augen und meint, er solle den Knaben doch lassen, so lange zu sitzen sei für einen Jungen in seinem Alter eben schwierig. «Sind wir schon da?» Die kleine Frida erwacht auf Annas Schoss, doch nicht für lange.

Schlafes grosser Bruder nähert sich vom Wald. Lukas in seiner unschuldigen Neugier begegnet ihm als erster, danach fällt Vaters schwerer Körper vornüber auf die Deichsel. Mutter und Frida ereilt dasselbe Schicksal, bevor der Schrecken ihre Gesichtszüge erreicht, so dass ein Ausdruck von Überraschung für ewig in ihren Gesichtern stehen bleibt. Sie sterben alle schnell und ohne Leid. Nur du Anna, nur du wirst leiden müssen, bis deine erlösende Stunde kommt.

An den Haaren zerrt man sie aus dem Wagen. «Schaut her, da haben wir die Braut. Es ist doch so wie ich es gesagt habe», ruft einer ihrer Peiniger und ein zweiter bemerkt was für ein hübsches Ding sie sei, direkt zu Schade um künftig nur einem zu gehören. Da meldet sich die lauteste Stimme aus der finsternen Schar: «Lasst sie uns doch zu unserer Räuberbraut machen. Wenn sie schon gekleidet ist wie zur Eheschliessung, so soll man ihr diese Freude lassen.» Diese Worte finden allgemeine, grölende Zustimmung. Anna steht da in ihrem Hochzeitsgewand, umringt von schmutzigen Händen die nach ihr greifen, ihr das Gewand von den Schultern reissen. Sie schaut auf in den Himmel als erwarte sie Hilfe von dort, doch die Wipfel der Bäume lassen nur ein schwaches Blau erahnen, scheinen gar zusammenzurücken um sie unrettbar einzuschliessen.

Endlich lässt auch der Letzte von ihr ab, weniger aus Unlust, denn aus Müdigkeit. Noch im Einschlafen hält er seinen Arm um ihren Körper. Ruhe kehrt ein im modrigen Steingewölbe der Burg, allein das Schnarchen der Räuber echot im Raum. Es ist vorbei Anna, es ist vorbei; und doch regt sie sich nicht, schaut weiter mit ausdruckslosen Augen an die Decke. Stunden vergehen, fast schon scheint es, als wäre sie tot, erstickt irgendwann unter den fordernden Leibern. Doch als durch eine der windigen Ritzen der Burgmauer ein erster Sonnenstrahl des beginnenden Tages ihr Angesicht trifft, da regt sie sich. Sie verlässt, am ganzen Körper wund und geschändet, die Räuberstätte. Wie in Trance setzt sie einen Fuss vor den anderen, der aufgehenden Sonne entgegen. Stetig führt der Pfad aufwärts, und als sie das Ende erreicht und sich vor ihr ein Abgrund auftut zögert sie keinen Atemzug. Sekunden ist ihr, als schwebte sie, bis ihr das Gefühl, in bodenlose Tiefe zu fallen, einen geltenden Schrei entreisst.

Wenige Jahre später, 1412, wird das berühmte Raubritternest oberhalb Wahlen von Baslern zerstört. Nur noch ein grosser Felsen, auf dem sie einst stand, zeugt von der Burg Neuenstein. Seither geistert dort in Sturmesnächten eine weisse Frauengestalt, das Schlossbrütli. Der Sage nach wolle sie den Leuten zeigen, wo sich der vergrabene Schatz der Räuber befindet, doch niemand weiss genau den Grund für diese geisterhafte Erscheinung. Ausser jenen, die diese Geschichte gelesen

**Geschichtenwettbewerb „Die Basler Eule“**  
Thema 2000: Damals...



haben. Wir wissen nun, dass es Anna ist, die Rache sucht für die an ihr und an ihrer Familie begangenen Gräueltaten.